

Von Wirrköpfen und wackelnden Hintern

Das Norient-Musikfestival 2013 in Bern

Abgründiges und Lüpfiges zeigt das Norient-Musik- und -Musikfilmfestival dieses Jahres in Bern. Noch bis Sonntag kann man hier der norwegischen Dark-Metal-Szene nachspüren oder dem Bounce-Tanz aus New Orleans.

Bjørn Schaeffner

Kadebostan ist Präsident der imaginären Republik Kadebostany; als solcher hat er eine Geschichte für uns parat: Leider habe an den Olympischen Spielen in London kein Athlet aus seinem Land teilnehmen dürfen, schreibt er in einer Mail. Der Grund: akuter Dopingverdacht. Stattdessen habe man sich zu einem musikalischen Stellidheim im House of Switzerland eingefunden. Eine diplomatische Sache sei das gewesen.

Ausstaffierte Kunstfigur

Natürlich ist der junge Genfer Musiker nicht übergeschnappt, sondern bestenfalls übermütig. Er staffiert die eigene Kunstfigur kokett mit Inhalten aus. Im modernen Sergeant-Pepper-Look pflegt der Präsident seine Auftritte als musikalischer Diktator durchzuziehen. Er wirbelt, tanzt und dirigiert seine Bandkollegen von The National Fanfare Of Kadebostany mit Verve. Hier bewältigt einer locker den Spagat zwischen Laptop-Musiker und Bühnen-Zampano. Östliche Folklore schmettert im minimalistischen Neonlicht-Gewitter auf Schweizer Elektronik. Eine stimmige Inszenierung. Würde das Tamtam nicht so ehrlich herüberkommen, titulierte man es wohl als Fake-Pop. Das ist Hochstapelei mit Tiefgang. Als Headliner sind die Kadebostany dieses Wochenende am Norient-Musik- und -Musikfilmfestival in Bern eine Idealbesetzung.

Im Zentrum der Eröffnung vom Donnerstag stand New Orleans. Unter anderem wurde dabei der Film «Liquid Land» der Zugerin Michelle Ettlin visioniert. Gelungen ist der Filmemacherin ein unaufgeregtes Porträt über eine Stadt, die auf unstemem Boden steht – zwischen Festland und Wasser. Das ist Hochstapelei mit Tiefgang. Als Headliner sind die Kadebostany dieses Wochenende am Norient-Musik- und -Musikfilmfestival in Bern eine Idealbesetzung.

Bounce

Der Bounce ist ein genuiner Tanz aus New Orleans, ein Zappel-Ghetto-Groove, dessen augenfälligstes Merkmal der heftig vibrierende Hintern der Tänzer ist. Schroffe Beats aus dem Drum-Computer bilden das rhythmische Gerüst, dazu wird gerappt, in der aus dem Mardi Gras entlehnten Tradition von «call and response» zwischen Performern und Tänzern. Der sexualisierte Tanzstil ist wie der Chicagoeer Juke oder der Baltimore



Filmstill aus «Until the Light Takes Us» (2008).

Club eine regionale Form von urbaner, amerikanischer Klub- und Tanzkultur. Als Botschafterin des Bounce wird Big Freedia im Berner Klub Bonsoir die Schweizer Premiere dieses Stils bestreiten – mittels eines zweistündigen Tanzkurses. Genau genommen geht es hierbei um eine Queer-Subvariante: Sissy Bounce.

Ausgesprochen homophobe Züge tragen dagegen die meisten Figuren in «Until the Light Takes Us». Es sind die Übriggebliebenen der düsteren frühen neunziger Jahre: als die norwegische Black-Metal-Szene als Brut von Satanisten, Kirchenverbrennern und Mördern skandalisiert wurde. 2008 rollten die beiden amerikanischen Filmemacher Aaron Aites und Audrey Ewell die Geschichte neu auf. Da spricht dann Varg «Grisnakh» Vikernes im Gefängnis wohlfeil formulierte Nazi-Sätze in die Kamera – blitzgescheit und charismatisch; er könnte fast als Pressesprecher einer norwegischen

Regionalbank durchgehen. Das ist denkwürdiger als die Szene, die einen anderen Protagonisten dabei zeigt, wie er sich bei einer Kunstperformance den Arm einritz.

So packend «Until the Light Takes Us» geraten ist, am Ende verharret der Film zu lang im inneren Kreis. Denn: Was haben Kriminologen, Psychologen, Musikexperten zu sagen? Grosses Schweigen. Man kann nur spekulieren, was wirklich abging unter diesen bleich geschminkten Wirrköpfen, die sich nach Tolkien-Schurken benannten und menschliche Knochenstücke als Amulette aufbewahrten. War ihnen im Sozialstaat Norwegen einfach zu langweilig? Sie hätten sich ja allerdings auch für Reggae oder Funk begeistern können – wie die fast gleich alten Norweger Lindström und Prins Thomas, die später ein Revival von Cosmic Disco eingeläutet haben... Aber das ist schon wieder eine andere Geschichte.

Ein Buch von Norient

brn. · Wer kennt Vodoohoop, Dagging, Dabke? Das Buch «Out of the Absurdity of Life. Globale Musik» deckt weisse Flecken auf der globalen Musik-Karte auf. Auf 328 Seiten werden künstlerische und gesellschaftliche Befindlichkeiten zwischen London und São Paulo verhandelt. Die Texte werfen Schlaglichter auf den kamerunischen Pop, einen möglichen Soundtrack zur Occupy-Bewegung und die musikethnologische Relevanz von Janoschs Kindergeschichte «Oh, wie schön ist Panama». Meist sind die Texte journalistisch, manchmal auch akademisch; ergänzt werden sie mit Analysen, Interviews und Zitaten; Bildern, Covers,

Konzertplakaten. Dabei streifen die Herausgeber Theresa Beyer und Thomas Burkhalter auch lokale Phänomene wie die Berner «Tanz dich frei»-Partybewegung. Musik stiftet eben Identität. Und Musik ist immer wieder Heilmittel. In den Worten des Handörgelers Alois Lüönd: «Wenn einisch ä schlächti Luun hesch, muesch halt e chli go orgele. De besserets wider e chli.» Es ist das erste Buch der Online-Plattform Norient. Die unerschöpfliche Neugier, die die Norient-Macher antreibt – sie ist für den Leser ein grosser Gewinn.

Theresa Beyer, Thomas Burkhalter: Out of the Absurdity of Life (Norient Traversal, Bern 2012, 328 S., Fr. 36.–).

Gesänge am Rand der Verständlichkeit

Die kryptischen neuen Songs und exzentrischen Sounds des Amerikaners Scott Walker und des Briten David Aird alias Vindicatrix

Olaf Karnik · «If you're listening to this, you must have survived», singt Scott Walker einmal auf seinem neuen Album «Bish Bosh». Was aber soll man überlebt haben? Tod, Verwüstung, Apokalypse? Oder ist man als Pop-Hörer der Retro-Hölle entkommen? Beide Interpretationen ergeben Sinn. Denn einerseits beschäftigen sich Walkers sardonische Klagelieder auf «Bish Bosh» abermals mit Plagen oder Epidemien und Leiden, die historische Figuren wie Attila der Hunne, der rumänische Diktator Ceausescu, Donald Rumsfeld, Ronald Reagan, Michail Gorbatschow oder der Ku-Klux-Klan anderen zugefügt oder selbst erlitten haben. Dabei bedient sich Walker einer hochcodierten Sprache voller Referenzen und Metaphern aus Medizin oder Molekularbiologie, die den Gebrauch eines Wörterbuchs und von Wikipedia nahelegt. Ein Rezeptions-Modus des Dechiffrierens ist bekanntlich auch bei der Betrachtung der Gemälde von Hieronymus Bosch angebracht, worauf der Titel und die Thematik der Platte anspielen.

Leuchtturm der Progressivität

Andererseits wäre «Bish Bosh» in ästhetischer und konzeptueller Hinsicht ein Leuchtturm der Progressivität in einem Meer des Altbekanntes und Wiederaufbereiteten. Durch die kryptische Sprache und den exzentrischen Gesang verweigert sich Walker jeder Form von Pop-Nostalgie. Von bitter-

süssen Balladen und orchestralem Pomp, womit er Ende der sechziger Jahre berühmt wurde und wofür ihn seine Fans bis heute am meisten lieben, bleibt sein erratic Sound (den er im Prinzip schon 1978 auf dem letzten Walker-Brothers-Album «Nite Flights» auf den Weg brachte) weiterhin Lichtjahre entfernt. So wie die Lyrics thematische zwischen Rumänien, Dänemark, den Alpen, Hawaii und dem antiken Griechenland oder Rom hin und her springen, kreierte Walker hier auch eine musikalische Sprache, deren Bestandteile sich über unterschiedlichste Genres, Epochen und Intensitäten spannen.

Oft sind es gleich mehrere Ideen und Szenarien, die in einem Stück ausgebreitet und nicht zu einer ästhetischen Einheit im herkömmlichen Sinn verschmolzen werden: Metal-Gitarren und Schlagzeug-Parts, lateinamerikanische Percussion, Horror-Soundtrack-Passagen, brachiale Elektronik und ungewöhnliche Instrumente wie die Tubax (ein übergrosses, sehr tief klingendes Blasinstrument), Furz-Melodien (sic!) und rhythmisierte Macheten, ferne Choräle und schneidende Fanfaren – und all das wird immer wieder unterbrochen von langen Momenten der Stille. Zwischendurch gibt es ein paar spätromantische Streicher-Fetzen, die, analog zum Rest der Musik, wie Sound-Effekte eingesetzt sind – sekundenlange Passagen, die dann doch für einen Augenblick an Walkers Orchester-Arrangements der sechziger Jahre erin-

nern. Hier wird deutlich, dass sich sein Gesangsstil über die Jahrzehnte nicht so entscheidend verändert hat wie der Sound. Aber diese Unterscheidung wirkt insofern hinfällig, als Scott Walker in Interviews immer wieder betont, mit der Musik wolle er vor allem die Texte illustrieren bzw. die mannigfaltigen Bedeutungen hervorkehren. Im Ganzen schert sich «Bish Bosh» nicht um konventionelle Idiome, sondern erobert sich als Werk eigenes Neuland – immer noch der modernistischen Idee des nie Dagewesenen und dem Zur-Sprache-Bringen von Unausgesprochenem oder Unsagbarem verpflichtet.

Vernebelter Modernismus

Auch die britische «Hauntology», aus deren Umfeld David Aird alias Vindicatrix stammt, pocht auf Modernismus und hat ihn mit postmodernen Mitteln wie Sampling und Pastiche heraufbeschworen. Im Gegensatz zu Scott Walker geht es den Hauntologen aber nicht um die Realisation gänzlich neuer und einzigartiger ästhetischer Konzepte. Im Mittelpunkt stehen hier Ausgrabung, Wiederbelebung und Neudefinition von vergessenen Sounds bzw. nicht realisierten Ideen und Konzepten, die im Spannungsfeld von Fortschritt und Aberglauben, Emanzipation und Mystik produktiv wären. Hauntology spricht im Konjunktiv, und das Schmiermittel ihrer Gespenster-Re-Animation ist das

SOUNDS

Endlich abgeschlossen

gz. · Es soll Leute geben, die ihren Plattenspieler nur deshalb nicht entsorgt haben, weil sie dieses eine Stück weiterhin hören wollen: «Rolling Stone». Es schliesst Terje Rypdals 1975 veröffentlichtes Doppelalbum «Odyssey» ab – wurde Mitte der 1980er Jahre in der CD-Version aber weggelassen, damit das Werk auf eine einzige CD passte; «Rolling Stone» allein dauert 24 Minuten. Es ist allerdings ein unerlässliches Stück, wie das nun in einer integralen CD-Version wiederveröffentlichte Album bestätigt. «Odyssey» ist ein zentrales Werk des norwegischen Gitarristen, weil er hier zu seinem einzigartigen Ausdruck fand – nicht nur, was sein einmal wehmütiges, dann eruptives Spiel an der elektrischen Gitarre, sondern auch, was seinen Stil zwischen John Coltrane und Jimi Hendrix betrifft. Der Free Jazz der Anfänge zeigt sich hier nur noch in kurzen Ausbrüchen, die Spannung in eine sonst meditativ wirkende Melange aus rockig rollenden Patterns und nordisch-melancholischen Stimmungsbildern bringen. Gerade «Rolling Stone» zeigt, wie Rypdal und seine vier Mitmusiker die meist einfachen Motive gemächlich auf- und ausbauen, sie im luftigen Zusammenspiel kaum variieren. Sie ziehen den Rhythmus nur langsam an und lassen ihn wieder auseinanderfallen – eine optimale Basis für die Solo-Exkurse der elektrischen Gitarre oder der Posaune. Auf diese Weise schaffen die Musiker auch lange Spannungsbögen, nicht nur innerhalb einzelner Stücke, sondern innerhalb des gesamten Doppelalbums. Nur mit «Rolling Stone» als Abschluss entfaltet es seine zeitlose Wirkung. Die integrale CD-Version von «Odyssey» enthält noch eine dritte CD mit Aufnahmen, die Terje Rypdals Gruppe 1976 mit der Swedish Radio Jazz Group machte. Diese Stücke wirken kompositorisch noch unentschlüsselt, deuten aber bereits die sinfonischen Werke an, die Terje Rypdal in den letzten Jahren geschaffen hat.

Terje Rypdal: Odyssey (ECM / Harmonia Mundi).

Grossmeister des Bossa-nova-Jazz

kuk. · Vinicius Cantuaria muss niemandem mehr etwas beweisen, entsprechend locker kommen die zehn Stücke auf dem neuen Album «Indio de Apartamento» daher. Eine schöne Abfolge von Bossa-Jazz-Perlen, die Multiinstrumentalist Cantuaria in New York und Rio de Janeiro komponiert und eingespielt hat: darunter etwa das minimalistische, von Percussion geprägte Titelstück; aber auch das grossartige Duett mit Jesse Harris. «This Time», eine Ballade mit Chart-Chancen, haben die beiden Wahl-New-Yorker gemeinsam komponiert, und ihre beiden Stimmen harmonieren dabei prächtig mit dem markanten Gitarrenspiel von Bill Frisell. Der darf nicht fehlen, wenn Cantuaria wieder einmal ins eigene Studio geht. Zu gut passt Frisells Spiel zum entschleunigten Bossa nova von Cantuaria. Neben New Yorker Freunden, zu denen auch Ryuichi Sakamoto am Piano gehört, sind auch jüngere Brasilianer wie Dadi oder Sidinho dabei. So sorgt Dadi beim eingängigen «Pe na Estrada» für sparsame Riffs auf der E-Gitarre, die den Konterpart zum Spiel Cantuarias auf der akustischen Gitarre spielen.

Vinicius Cantuaria: Indio de Apartamento (Naive/Musikvertrieb).

Scott Walker: Bish Bosh (4AD). Vindicatrix: Mengamuk (Mordant Music).